Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1916 Nr. 504 — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr. monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609

Dienstag, 24. Oktober 1916

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Die Russen vom Westufer der Narajowka vertrieben

Zur Ermordung des Grafen Stürgkh

Die Feier im Parlamentsgebäude

Wien, 23. Okt. Heute nachmittag um 3 Uhr versammelten sich die Vertreter der parlamentarischen Parteien des Abgeordnetenhauses unter Vorsitz des Präsidenten Sylvester im Parlamentsgebäude. Präsident Sylvester hielt auf den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh einen überaus warmen Nachruf, in dem er sagte:

In tiefster Seele erschüttert, beklagen wir das Walten des unerbittlichen Geschickes, das den Leiter der Staatsgeschäfte mitten in der Vollkraft seines Schaffens getroffen hat. Vor der Bahre schweigt jedwede Gegnerschaft. Die Geschichte ist berufen, über seine politische Tätigkeit ein Urteil abzugeben. Graf Stürgkh ist als stiller Staatsmann, festen Willen zur Erreichung seiner Ziele stets bekundend, über die politische Bühne geschritten. Wir, die wir seit Jahren in engster Fühlung mit dem Grafen Stürgkh gestanden haben, haben stets die höchste Achtung vor ihm gehabt, vor seiner Hingebung für den Staat und dessen Völker, vor dem seltenen Pflichteifer und dem emsigen Fleiß, mit dem er die Staatsgeschäfte führte. Im persönlichen Verkehr bekundete er ein warmfühlendes Herz für jeden Einzelnen. Die hervorragenden Vorzüge seiner Charakteranlagen werden wir allezeit in wärmstem Andenken behalten. In diesem traurig feierlichen Augenblicke lassen Sie uns aber den mannhaften Entschluß fassen, um so fester zu halten an Kaiser und Vaterland und in treuer Arbeit auszuharren bis zum siegreichen Ende.

Die Ansprache Sylvesters wurde stehend angehört.

Hierauf sprach Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Pernerstorfer (Sozialdemokrat) namens seiner Parteifreunde. Er sagte:

Wir haben den dahingeschiedenen Ministerpräsidenten stets als politischen Gegner der Demokratie betrachtet und seine Politik immer bekämpft, aber es widerspricht den sozialdemokratischen Grundsätzen und Traditionen, den Kampf nach terroristischen Methoden gegen Personen zu führen. Wie wir also die Tat als politischen Akt ablehnen, sprechen wir unser tiefstes und aufrichtigstes Bedauern über das tragische Schicksal des Mannes aus, der, wie immer man über seine Politik urteilen mag, nach seiner Ueberzeugung und in seiner Art dem Staate mit aller Hingebung unermüdlich diente. Wir sprechen an dieser Stelle auch seiner Familie und allen, die ihm persönlich nahe gestanden haben, unser innigstes Beileid aus.

Beileidstelegramm des Kaisers Franz Joseph

Wien, 23. Okt. Der Kaiser hat an den Statthaltereirat Heinrich Grafen von Stürgkh folgende Depesche gerichtet:

„Auf tiefste erschüttert durch das Ableben meines vor wenigen Stunden einem ruchlosen Anschlage zum Opfer gefallenen österreichischen Ministerpräsidenten Karl Grafen von Stürgkh. Ihres nun jäh aus dem Leben geschiedenen Bruders, drängt es mich, Sie, lieber Graf, sowie Ihre Geschwister, die Grafen Josef und Ferdinand und auch die Gräfin Anna Paar aufrichtigst zu versichern, daß ich Ihren Schmerz ob dieses überaus schweren Verlustes aus ganzem Herzen innigst teile. Mit Wehmut gedenke ich des ungewärtigten Abschlusses, den hierdurch die pflichtgetreue, in ernsten Zeiten bewährte und stets hingebungsvolle Betätigung des Grafen Karl gefunden hat.

Franz Joseph.“

Auch Thronfolger Erzherzog Franz Joseph richtete an den Statthaltereirat Heinrich Grafen von Stürgkh eine in den wärmsten Ausdrücken gehaltene Kondolenzdepesche.

Die Trauerfeier

Wien, 23. Okt. Die Aufbahrung der Leiche des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh im großen, schwarz ausgeschlagenen Marmor-Prunksaale des Ministerratspräsidiums ist heute früh vollendet worden. Die Leiche ist mit der Uniform des Ministerpräsidenten bekleidet und geschmückt mit dem Bande zum Großkreuz des Stefansordens. Sie ruht in einem schwarzen Metallsarg, dessen obere Wand aus Glas besteht und die ganze Gestalt des Verblichenen sehen läßt.

Der Marmorsaal ist aufs reichste mit Palmen und Blattpflanzen geschmückt. An den Stufen des Sarges und an den Wänden mehren sich seit heute früh die Kränze. Vormittags war der Zutritt zur Leiche gestattet.

Bei der morgen stattfindenden Trauerfeier für den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh wird der Kaiser durch den Generalobersten Erzherzog Leopold Salvator vertreten sein. Um 2¾ Uhr findet im Ministerratspräsidium die erste Einsegnung der Leiche durch den Probst Dittrich statt, worauf der Sarg auf einem sechsspännigen Galawagen in die Michaelerkirche gebracht wird. Hier nimmt Kardinal Fürsterzbischof Piffl unter großer Assistenz die Einsegnung vor, worauf sich der Trauerzug zum Südbahnhof in Bewegung setzen wird. Um 10¾ Uhr abends wird die Leiche nach Halbenrain gebracht werden, wo die Beisetzung am Mittwoch um 11 Uhr vormittags erfolgt.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 23. Okt. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

In den Kämpfen bei Predeal wurden sechs rumänische Offiziere und 555 Mann gefangen. Die Gesamtlage ist unverändert.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Das westliche Narajowka-Ufer wurde durch Wegnahme des letzten noch von den Russen besetzten kleinen Geländestückes vom Feinde vollkommen gesäubert. An den übrigen Frontteilen außer stellenweise lebhaftem Artilleriefeuer keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz

An der küstenländischen Front nahm das italienische Artilleriefeuer gestern wieder an Heftigkeit zu. In Tirol und Kärnten war die Gefechtstätigkeit gering.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Bei den k. und k. Truppen nichts neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Vernehmung des Mörders abgeschlossen

Wien, 23. Okt. Die „Montagszeitung“ meldet: Die polizeilichen Erhebungen über den Anschlag gegen den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh sind zum Abschlusse gebracht worden. Das Verhör mit dem Täter wurde vom Polizeipräsidenten von Gorup bereits vorgestern am Tatorte selbst begonnen und nach der Ueberführung im Polizeigefängnishause fortgesetzt. Die Aussagen des Täters sind derart lückenlos und geschlossen, daß seine Einlieferung ins Landgericht bereits erfolgen konnte. Dr. Friedrich Adler ist, ebenso wie sein Vater, der Abgeordnete Dr. Viktor Adler, konfessionslos, wogegen sein Großvater vor mehr als 40 Jahren in Rom zum Katholizismus übergetreten war.

Wien unter dem Eindruck der Mordtat an Graf Stürgkh

Wien, 23. Okt. Ganz Wien steht noch immer unter dem Eindruck der Mordtat. Die öffentlichen Gebäude, Schulen und Häuser der Stadt haben Trauerflaggen gehißt. Die drei Brüder des ermordeten Ministerpräsidenten, von denen der eine, Feldmarschalleutnant Graf Stürgkh, längere Zeit der Vertreter des österreichischen Armeeoberkommandos im deutschen Hauptquartier war, sind gestern in Wien eingetroffen. Die Umgebung des Hotels Meißl & Schadn war gestern den ganzen Tag über von Tausenden von Menschen umlagert, ebenso das Ministerratspräsidium in der Herrengasse. Nachmittags wurde im altberühmten Modena Palais die Leiche aufgebahrt. Außerordentlich zahllos sind die Kondolenzen, die in Wien auf telegraphischem Wege ankamen und ebenso zahllos die Beileidstelegramme aller in Wien weilenden Mitglieder des kaiserlichen Hauses und der Aristokratie. Heute vormittag fand die feierliche Aufbahrung statt. Dienstag wird die Leiche eingesegnet und Mittwoch mit Sonderzug nach Graz überführt.

Audienzen beim Kaiser Franz Joseph

Wien, 23. Okt. Der gemeinsame Finanzminister von Koerber wurde gestern vom Kaiser in Audienz empfangen. Der Minister des Innern Prinz zu Hohenlohe erschien gestern und auch heute zur Audienz beim Kaiser.

Die Einnahme Konstanzas

Sofia, 23. Oktober. Amtlicher Bericht vom 23. Oktober. Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. In der Dobrudscha setzten die verbündeten Truppen am 22. Oktober die Verfolgung des Feindes fort. Um 1 Uhr nachm. ritt unsere Kavallerie in die Stadt Konstanza ein. Am Abend erreichten und besetzten Abteilungen des rechten Flügels die Linie Eslam Tepe (10 Kilometer nordwestlich von Konstanza)-Dorf Alacap nächst der Eisenbahnlinie, während Truppen des linken Flügels die Linie Idris-Cuius-Cote 127 (6 Kilometer südlich Medschidie) und die Höhe 5 Kilometer nördlich von Mamut-Cuius-Cote 158 besetzten.

Tabora

Von Dr. Karstedt, Steglitz.

Am 17. September haben die vom Westen her in unser Deutsch-Ostafrika vordringenden Belgier Tabora besetzt. Kurz und knapp meldet Reuter diese Tatsache, und kaum ein paar tausend Menschen in Deutschland werden wissen, was diese Meldung in sich schließt. Tabora war mehr als nur eines der vielen Eingeborenendörfer, die die englische Berichterstattung in dem Bestreben, die Welt darüber hinwegzutäuschen, daß es noch immer nicht gelungen ist, den letzten Rest überseeischen deutschen Bodens auf die Knie zu zwingen, zu großen Städten stempelt. Es war mehr als nur eine Ansammlung von eingeborenen Lehmhäusern und Grashütten. Und so hieße es die Augen verschließen, wenn man nicht zugeben würde, daß dieser Verlust, so sehr auch mit ihm zu rechnen war, die tapfere Verteidigung unserer letzten vom Feind noch nicht niedergerungenen Kolonie schwer trifft, möglicherweise weniger in militärischer Hinsicht als in moralischer.

Tabora war mit etwa 30 000 farbigen Einwohnern der größte Ort Ostafrikas und einer der größten Innerafrikas überhaupt. Allerdings stelle man sich nicht einen geschlossenen Ort vor, sondern eine Ansammlung von Einzeldörfern, Miembe, Ulaya und wie sie alle heißen, die durch weite Felder und Weiden voneinander getrennt sind und die jedes einem anderen Eingeborenenstamm als städtischer Wohnsitz dienten. Ungefähr zwei Stunden Fußwegs maß Tabora von einem Ende zum anderen. Seine Bedeutung verdankte es schon in vordeutschen Zeiten dem Umstand, daß hier, 900 Kilometer von der Küste, mehrere wichtige Karawanenstraßen vom Tanganjika- und Viktoriasee zusammenstießen. Die reiche und dichtbevölkerte Gegend lockte schon früh die arabischen Sklavenhändler, sich hier niederzulassen und den Platz als Handels- und Sklavenniederlage einzurichten. Zwar unterstanden sie formell dem Sultan von Sansibar, der sich aber wenig um sie kümmerte, so daß in der Tat sie von ihren befestigten Wohnsitzen aus das Land regierten, soweit ihnen kraftvolle eingeborene Häuptlinge, die gerade die Umgegend von Tabora in für Afrika ungewöhnlicher Zahl hervorgebracht hat, dazu Gelegenheit ließen. Eine arabische Feudalrepublik, deren Dasein wesentlich auf dem Handel mit Sklaven, Elfenbein und Pulver beruhte, war es, die die ersten europäischen Reisenden in Tabora oder Kazeh, wie es auch genannt wurde, vorfanden. Im Schutz der arabischen Herren hatte sich ein lebhafter Markt entwickelt, so daß Tabora bis tief in die deutsche Zeit hinein für den ostafrikanischen Neger so etwas wie ein Klein-Paris war, in dem es alles gab, wonach Herz und Magen sich sehnten, vor allem aber viele Weiber!

Gegen die deutsche Herrschaft sträubte sich aus naheliegenden Gründen das arabische Element Taboras mit Händen und Füßen. Zwar hatte Emin Pascha auf seiner letzten ihm zur Todesfahrt gewordenen Reise hier 1891 die deutsche Flagge gehißt, aber das bißchen Macht, was hinter ihr stand — ein großer Teil der anfänglichen Kolonialmißerfolge Deutschlands beruhte auf der Absicht, mit unzulänglichen Mitteln zwingen zu wollen, dessen Stärke wir erst in bitteren Erfahrungen kennen lernen mußten —, imponierte den braven Arabern nun durchaus nicht, und so kam es zu den schwersten Reibereien, die erst endeten, als am 12. Januar 1893 Prince, der sich später den großen Ruf als Bezwinger der kriegerischen Wahehe schuf und der in der siegreichen Schlacht bei Tanga am 5. November 1914 seine Liebe zur Kolonie im Kampf gegen Engländer und Inder mit dem Tode besiegelte, den Sitz, das Kwikurru des schärfsten Gegners, Sike, erstürmte. Sike selbst sprengte sich im letzten Augenblick mit seinem Harem und seinem reichen Warenlager in die Luft.

Damit war die alte Feudalherrschaft gebrochen, und wenn auch die Unterbindung des Sklavenhandels den Ort stark geschädigt hatte, so brachte ihm die deutsche Verwaltung doch reiche anderweitige Entwicklungsmöglichkeiten. An Stelle der alten Sklavenzüge wanderten jährlich Hunderte friedlicher Handelskarawanen von und nach Tabora, dessen hochgelegenes, festungsartig anmutendes Bezirksamt wie ein Symbol des Schutzes auf ein blühendes Bezirksamt wie ein Symbol des Schutzes auf ein blühendes, von zahlreichen Viehherden durchzogenes Land herabsah.

Das Jahr 1907 mit der so töricht verspotteten „Wüstenreise“ Dernburgs nach Tabora bedeutete einen neuen Markstein in seiner Geschichte. Brachte es doch die Gewißheit, daß dieser wichtige Knotenpunkt des afrikanischen Handels und Verkehrs in absehbarer Zeit mit dem Eintreffen der Eisenbahn, die ihn endlich mit dem Ozean verbinden sollte, in ein neues Entwicklungsstadium treten würde. 1912

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610242-17/fragment/page=0001
DFG

hallte der erste Lokomotivpfiff von den Höhen des Kazehberges wider und wurde zum Zeichen einer neuen Zeit unter deutscher Herrschaft. Mit dem Bahnbau wurde aus dem friedlich-stillen Ort, der noch zu meiner Zeit in den Jahren 1909/10 nur etwa drei Dutzend Weiße beherbergte, ein Platz lebhaften Getriebes, der sich in fast amerikanischer Weise entwickelte. Zahlreiche europäische Kaufleute kamen, denen erst die Bahn die Möglichkeit zum Kauf und Verkauf in den Schoß geworfen hatte, und wo noch vor wenigen Jahren fast jede Nacht die Löwen in der Buga, der Grasebene, ihr Gebrüll anstimmten, da wuchsen Werkstätten und Bahnanlagen empor. So wurde Tabora im kleinen zum Sinnbild der raschen Entwicklung, die die ganze Kolonie in so glänzender Weise unter deutscher Herrschaft aus einem Land wildester Barbarei zu einem Gebiet friedlicher Arbeit und Kultur gemacht hatte!

Tabora! Uns Ostafrikanern warst du, gestehen wir es offen, auch noch etwas besonders Afrikanisches. Die Schwierigkeiten, unter denen du zum deutschen Platz geworden warst, hatten dich dem Empfinden zu nahe gebracht, auch wenn beim abendlichen Dämmerschoppen in den kasemattenähnlichen Räumen deiner Boma oder unter den weitausladenden Zweigen des Mangos noch so sehr auf deine Langweiligkeit geschimpft wurde! Groß war die Freude doch immer, wenn das taktmäßige Geklapper der Stöcke an die Trägerlasten und das schrille Tabola! Tabola! unserer braven Wanyamwesi das Auftauchen der hitzeflimmernden Wellblechplatten deines Bezirksamts anzeigten.

Amari ya Muungu, Gott hat es so gewollt, werden unsere tüchtigen Askaris gemurmelt haben, als sie nach langen und schweren Kämpfen den Ort vor der Uebermacht preisgeben mußten. Aber: „Was liegt an dem Heute, wenn morgen die Sonne wieder aufgeht?" sagt ein arabisch-afrikanisches Wort. Was liegt an dem Verlust eines Ortes, wenn wir der festen Zuversicht leben dürfen, daß es sich nur um eine Episode handelt?!

Das englische Unterhaus über die Geldsorgen des Landes

London, 23. Okt. Unterhaus. In der Debatte über die fünfte Consolidated Funds Bill kritisierte Sir G. Henry die übermäßige Ausgabe von Schatzwechseln, die jetzt etwa 1100 Millionen Pfund Sterling betrugen. Deren Nachteil liege in dem übertrieben hohen Zinsfuß. Dieser schädige zwar nicht den Kredit, aber das finanzielle Prestige Englands und außerdem drücke er den Preis erstklassiger Wertpapiere herab. Sehr viele dieser Schatzwechsel gingen nach den Vereinigten Staaten, wo ein gewisser Teil der Banken deutschfreundlich sei. England habe jetzt an 1500 Millionen Pfund Sterling kurzfristiger Wertpapiere. Es sei ein schrecklicher Gedanke, daß noch am Ende des Krieges ein so hoher Betrag vorhanden sein könnte. Mc Kenna antwortet, er lege Wert darauf, daß Schatzwechsel nach Amerika gingen. England habe jeden Wochentag etwa 2 Millionen Pfund Sterling an Amerika zu zahlen, dazu müsse er freie Hand haben, und man solle ihm nicht fortwährend die Höhe des Zinsfußes vorwerfen. Wenn man Geld nicht in Amerika aufbringen könne, so könne England den notwendigen Bedarf an Weizen, Kupfer usw. für sich und seine Verbündeten nicht decken. Man müsse beständig bedenken, daß es nicht darauf ankomme, das nötige Geld in England aufzubringen, sondern in den Vereinigten Staaten. Die Regierung beabsichtige stets, vom Parlament im geeigneten Augenblick eine langfristige Anleihe zu verlangen, aber das Schatzamt müsse in der Lage sein, den rechten Zeitpunkt zu wählen. Es liege nicht im Interesse der Steuerzahler, wenn das Schatzamt wider bessere Einsicht genötigt würde, eine Anleihe von 15, 20 oder 25 Jahren auszugeben. Mc Kenna sagt weiter, die Ausgaben Englands würden leider durch die Munitionserzeugung und Vorschüsse an die Verbündeten vermehrt. Mason betonte, daß Mc Kenna die Hauptkritik unbeantwortet gelassen habe, daß nämlich ein Zinsfuß von 6 Prozent andere Wertpapiere herabdrücke. Dieser Verlust gehe bereits in die Millionen. Es sei ein absoluter Verlust und eine große Schädigung des Handels. Ebenso werde der britische Kredit schwer geschädigt, da alle Welt wisse, daß England zu 6 Proz. borgen müsse. Er wünsche zu wissen, welche Finanzautorität Mc Kenna's Entschlüsse gebilligt habe. Samuel sagte, die Bank von England versuche mittels der Schatzwechsel den Geldmarkt zu kontrollieren. Die Regierung müsse eine große, langfristige Anleihe aufnehmen.

„Es ist nicht gut, den Deutschen zu vertreiben"

London, 23. Okt. Ende dieses Monats wird ein großer Teil deutschen Eigentums in Nigerien in London versteigert werden.

Ein Blatt bemerkt dazu im Leitartikel: Die Schließung des deutschen Handelsverkehrs hat eine unglückliche Wirkung für den Handel des Schutzgebietes. Der Handel ist zurückgegangen, vor allem, weil es an ausreichenden Versuchen gemangelt hat, das deutsche Kapital zu ersetzen. Die vorhandenen britischen Firmen können unmöglich mit dem ganzen Handel fertig werden. Es ist nicht gut, den Deutschen zu vertreiben, er muß schleunigst ersetzt werden und zwar noch während des Krieges.

Amerika macht bei England und Frankreich Entschädigungsansprüche geltend

New-York, 16. Oktober. (Funkspruch vom Vertreter des W. T. B. Verspätet eingetroffen.) Bezüglich der Frage, ob ein deutsches Unterseeboot in einem amerikanischen Hafen durch die Zeitungen unrechtmäßiger Weise von Schiffsbewegungen Kenntnis erhalten habe, weist der Washingtoner Mitarbeiter der „New-York-Times" darauf hin, daß im August 1916 der französische Kreuzer „Admiral Aube" Pencacola anlief und daß der Kapitän, wie er sagte, wichtige Papiere vom französischen Konsul in Empfang nahm und an Bord brachte, ohne daß aus diesem Fall, irgend eine diplomatische Frage gemacht worden wäre. Zur Angabe Greys, daß die britische Regierung bei den Vereinigten Staaten wegen des deutschen Unterseebootes „U. 53" keine amtlichen Vorstellungen erheben werde, so lange die Mitteilung über die Haltung der amerikanischen Regierung noch ausstehe, berichtet „Associated Preß" aus Washington, man erfahre von zuständiger Stelle, die Vereinigten Staaten würden keine Veranlassung erblicken, irgend eine öffentliche Erklärung über die Unternehmungen von „U. 53" oder über die Unterseebootfrage im allgemeinen abzugeben. — Der „Hearstsche Internationale Nachrichtendienst" berichtet aus Washington, die Vereinigten Staaten würden bei der britischen und der französischen Regierung wegen der Schädigung amerikanischer Bürger durch die ungesetzliche Zensur der amerikanischen Post durch die Alliierten Entschädigungsansprüche anmelden. Diese würden sich auf Millionen von Dollars belaufen.

Der Kaiser beim Kanzler

Berlin, 23. Okt. Se. Majestät der Kaiser traf heute Vormittag um 10½ Uhr im Reichskanzlerpalais ein und nahm dort einen längeren Vortrag des Reichskanzlers entgegen. Um 12 Uhr verließ Se. Majestät das Kanzlerpalais.

Berlin, 23. Okt. Anläßlich des Geburtstages der Kaiserin weilt der Kaiser zurzeit in Potsdam.

Der Arbeitsplan des Reichstages

Berlin, 23. Okt. Im Hauptausschuß des Reichstages sind die Parteien übereingekommen, die Beratungen des Ausschusses möglichst zu beschleunigen. Für die Vollversammlung des Reichstages ist nachstehender Arbeitsplan aufgestellt worden: In dieser Woche sollen die Beratungen über die auswärtigen Angelegenheiten, den Belagerungszustand und die Zensur erörtert werden, in der kommenden Woche sollen Montag und Dienstag den Beratungen der vorliegenden kleineren Gesetzentwürfe vorbehalten bleiben. Der Mittwoch ist ein Feiertag und wird sitzungsfrei sein. Die drei letzten Tage der nächsten Woche sollen der Erörterung der Ernährungsfragen gewidmet werden. Wenn dieser Arbeitsplan eingehalten wird, so könnte die Vertagung des Reichstages am 4. November erfolgen.

Produktions- und Preisfragen vor dem Hauptausschuß

Berlin, 23. Oktober. Der Hauptausschuß des Reichstages hat heute Produktions- und Preisfragen erörtert, zunächst betreffend Spiritus. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes bemerkte infolge einer Anregung von sozialdemokratischer Seite, ihm stehe bereits das Recht auf Preisfestsetzung zu. Ob der Spirituspreis herabgesetzt werden könne, sei eine schwere und verantwortungsvolle Frage. Er habe mit führenden Persönlichkeiten des Brennereigewerbes unterhandelt. Sie hätten von ihrem Standpunkt aus die Höhe des Preises bedauert. Könnten aber die Stellungnahme der Reichs-Branntweinstelle nicht bekämpfen, weil sie nicht übersehen könnten, ob eine Preisherabsetzung eine ungenügende Lieferung von Spiritus zur Folge haben würde. Holzspriitus könne nicht so viel hergestellt werden, wie vielfach angenommen werde. Die Verwendung von Spiritus zur Herstellung von kosmetischen Mitteln werde eingeschränkt oder verboten werden, so bedauerlich dies auch für die betreffenden Arbeiter sei. Eine Verordnung werde vorbereitet, laut welcher Brennereien, die am 19. November noch nicht begonnen hätten zu brennen, das Brennrecht verlieren würden.

Berlin, 23. Oktober. Der Hauptausschuß des Reichstages beendete heute die Aussprache über die Spiritusfrage und wandte sich sodann den Erörterungen über die Futterfrage, Schweineschlachtungen usw. zu. Ein Vertreter des Zentrums beantragte die Berufung eines Vertreters des Kleinhandels in das Kriegsernährungsamt.

Verordnung über den Käsehandel

Berlin, 23. Okt. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Verordnung über den Käsehandel.

Ein Durchbruch an der Somme nicht mehr möglich

Der „F. Z." wird aus Basel berichtet: Ueber die Kriegslage im Westen schreibt Oberst Egli in den „Basl. Nachr."

Trotz aller Anstrengungen ist es den Alliierten auch in der Zeit vom 12. zum 19. Oktober nicht gelungen, einen Schritt vorwärts zu kommen, der die Schlacht an der Somme der Entscheidung näher brachte. Die kleinen Geländeverluste nördlich von Thiepval—Gaucourt, l'Abbaye und Gueudecourt haben keine Bedeutung. Sind die Engländer doch nördlich von Thiepval—Courcelette nicht einmal an die Ancre herangekommen, und in der Richtung Bapaume stehen sie immer noch vor der Butte de Malancourt. Dem Umstande, daß die Franzosen in Sailly an der Straße Bapaume herankamen, kann keine Bedeutung beigemessen werden, da diese Verbindung weiter südlich bei Buchavesnes weiter überschritten und sowieso schon lange nicht mehr zu gebrauchen ist. Wichtig ist, daß die Angriffe gegen den Bois de Fayette und die Epune Malassise nicht durchgeführt werden konnten, da deutsche Kräfte noch nordwestlich Peronne stehen. Südlich der Somme kann den französischen Fortschritten westlich Fresnes ebenfalls kein Einfluß auf die Lage beigemessen werden. Man darf nicht vergessen, daß es bei der größtmöglichen Vereinigung des Feuers der schweren Artillerie gegen eine schmale Stelle der Front immer möglich sein wird, solche Erfolge zu erzielen, aber eine weitgehende Bedeutung erhalten sie nur dann, wenn der Angriff so weit fortgesetzt wird, daß tatsächlich ein Durchbruch entsteht. Daß das an der Somme mit den jetzt verfügbaren Kräften nicht mehr möglich sein wird, dürfte durch die Ereignisse der letzten Monate schon zur Genüge bewiesen worden sein.

Englische Verluste

London, 23. Okt. Die Verlustlisten vom 20. und 21. Oktober enthalten die Namen von 185 Offizieren (78 gefallen) und 4490 Mann und von 215 Offizieren (77 gefallen) und 2000 Mann.

Die Dienstpflicht in Australien

Amsterdam, 23. Okt. Einem hiesigen Blatte zufolge erfährt die „Times" aus Sidney, daß der Kampf um die Einführung der Dienstpflicht jeden Tag heftiger werde. Man glaubt, daß es gelingen werde, die Dienstpflicht durchzusetzen.

Der König von Griechenland bleibt fest

Rotterdam, 23. Okt. Trotz der anfänglichen Ableugnung wird jetzt durch eine Meldung aus Athen bestätigt, daß der französische Militärattaché dem König Konstantin am 20. Oktober eine Note mit neuen Forderungen der Entente überreicht hat. Eine der Forderungen war die Ueberbringung der ganzen in Thessalien lagernden griechischen Truppenmacht nach dem Peloponnes und die Uebergabe des für jene Truppen bestimmten Kriegsmaterials an die Alliierten. Dazu wird aus angeblich zuverlässiger Quelle weiter gemeldet, daß König Konstantin seine Bereitwilligkeit ausdrückte, alle Maßnahmen zum Schutz von General Sarrails Rücken zu treffen, aber daß die Ueberbringung der thessalischen Truppen nach dem Peloponnes ihm als für jenen Zweck unnötig erscheine. Er könne die Beweggründe für diese neue Forderung nicht einsehen, wenn man ihm aber diese Gründe klar machen wolle, würde er der Angelegenheit seine Aufmerksamkeit widmen. Der französische Militärattaché soll darauf seine Forderung zurückgenommen und die Einwände des Königs den zuständigen Stellen zur Kenntnis gebracht haben.

Amsterdam, 23. Oktober. Der „Times" wird von ihrem Athener Korrespondenten gemeldet, daß dort nach den energischen Maßregeln, die die griechischen Behörden nach der Landung der französischen Abteilungen getroffen hätten, Ruhe herrsche.

Der türkische Heeresbericht

Konstantinopel, 23. Oktober. Amtlicher Bericht vom 22. Oktober. Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel für uns günstig verlaufende Scharmützel. Erkundungspatrouillen, die sich auf dem linken Flügel zu nähern versuchten, wurden unter Verlusten für sie zurückgewiesen. Von den anderen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

In der Dobrudscha setzten unsere Truppen und die Truppen der Verbündeten erfolgreich die Verfolgung des Feindes nach Norden fort.

König Alfons wieder in Madrid

Madrid, 23. Okt. (Funkspruch des Wiener Korr.-Büros.) König Alfons ist von San Sebastian nach Madrid zurückgekehrt.

Kriegshetzer Filipescu das Opfer einer Zeppelinbombe

Nach Berichten aus Malmö erfährt die „Novosti" aus Jassy, daß u. a. auch Filipescu indirekt das Opfer eines Zeppelins geworden ist. Am 18. September wurde Bukarest von einem Zeppelin angegriffen, der eine Anzahl von Bomben abwarf, wovon eine in das Gebäude der Druckerei der „Epoca" — des Organs Filipescus — fiel und hier beträchtliche Verheerungen anrichtete. Ein Redakteur der „Epoca" erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Lazarett gebracht werden. Filipescu selbst befand sich in einem Nebenzimmer der Redaktion; er wurde durch den starken Luftdruck der Explosion der Bombe gegen die Wand geschleudert. Der alsbald besinnungslos in seine Wohnung gebrachte Filipescu, der übrigens schon längere Zeit herzkrank war, hatte nach ärztlichem Befunde durch die Bombenexplosion eine starke Entzündung des Herzbeutels und einen Nervenschock erlitten. Seit dem Unglückstage konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Er litt an starkem Fieber und starb dann bald. Voraussichtlich wird Take Jonesku die weitere Herausgabe der „Epoca" besorgen und sie weiter russophil halten.

Argentinien wird von London nicht mehr finanziert

London, 23. Oktober. Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post" meldet, daß Argentinien, das vor dem Kriege von London finanziert wurde, in New-York über eine Anleihe von 100 Millionen Dollars verhandelt.

v. Gallwitz

Der General Karl v. Gallwitz, welcher sich in den letzten Kämpfen am Stochod ausgezeichnet hat, ist geboren am 2. Mai 1852 zu Breslau, als Sohn des Kreissteuereinnehmers Karl Gallwitz und der Elise Buchwald. Er verheiratete sich am 20. Mai 1891 mit Frida Englerth. Aus seiner Ehe ist ein Sohn und eine Tochter entsprossen. Er trat am 13. August 1870 in das 9. Artillerie-Regiment ein und wurde 1911 General der Artillerie und Inspektor der Feldartillerie. Er hat am Feldzug 1870 teilgenommen.

Gg. S.

v. Kluck

Der Generaloberst Alexander v. Kluck, welcher infolge seiner schweren Verwundung pensioniert wurde, ist geboren am 20. Mai 1846 zu Münster, als Sohn des Regierungsbaumeisters Karl Kluck und der Elisabeth Tiedemann. — Er verheiratete sich am 27. Oktober 1874 mit Fanny Freiin v. Donop. Aus seiner Ehe sind zwei Söhne und eine Tochter hervorgegangen. Er trat am 13. Oktober 1865 in das Infanterie-Regiment Nr. 55 ein, und wurde General der Infanterie 1906. Er nahm an den Feldzügen 1866 und 1870 teil, wurde bei Metz zweimal verwundet und erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Gg. S.

Ein Arzt über die Wirkung der Kriegsernährung

Der um die Berichtigung unserer Anschauungen über Ernährung hochverdiente Arzt und Gelehrte Sanitätsrat Dr. Stille, der vor kurzem seinen 70. Geburtstag feierte, ist seit längerer Zeit als Armenarzt in Stade tätig, hat auch sonst eine ausgebreitete Praxis in den ärmeren Volkskreisen. Der Gelehrte hat die dadurch gebotene Gelegenheit zu lehrreiche Beobachtungen benutzt, die er in der „Vegetarischen Warte" vom 15. Juli 1916 und in der „Aerztlichen Rundschau" vom 9. und 16. September 1916 veröffentlicht. Von diesen Beobachtungen seien die folgenden hier mitgeteilt:

„Da nach allgemeiner Ansicht zu dürftige Ernährung eine erhöhte Disposition für Erkrankungen bewirken soll, müßte man erwarten, daß die Gesundheitsverhältnisse zurzeit schlecht sein würden. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Epidemische Krankheiten gibt es nicht (außer den bis jetzt unausrottbaren: Diphterie, Scharlach, Masern, Keuchhusten u. dergl.). Es gibt, wie auch die Erfahrungen der Krankenkassen lehren, nicht mehr, eher weniger Erkrankungen als in Friedenszeiten. Hier macht sich wohl auch der günstige Einfluß der Abnahme der Trunksucht geltend. Die Sterblichkeit ist darum auch nicht höher als vor dem Kriege. Man kann nicht anders sagen, als daß die jetzige knappe, abwechslungslose Ernährung dem Volke gesundheitlich ganz gut bekommt."

Dr. Stille weist darauf hin, wie die herrschende Ernährungslehre, die etwa die doppelte Eiweißmenge vorschreibt von der, die heute verfügbar ist, nunmehr widerlegt sei. Er schreibt: „Wir erleben in dieser Zeit eine Massenerfahrung, die eine weit größere Beweiskraft hat, als die Versuche, die von unseren Physiologen an Einzelpersonen angewandt sind."

Den Nährwert seiner eigenen Nahrung hat Dr. Stille möglichst genau berechnet. Er verzehrt in der Hauptsache täglich ½ Pfd. Brot, 1 Pfd. Kartoffeln, ⅜ Ltr. Milch, 25. Gr. Rindfleisch, etwa 20 Gr. Butter und 25. Gr. Zucker.

Bei dieser Nahrung erhält er seine ärztliche Arbeitskraft, an die zurzeit hohe Anforderungen gestellt werden, voll aufrecht. Dr. Stille bekennt selbst, darüber belehrt zu sein, daß man mit so geringen Fettmengen auskommen könne. Er selbst hatte es „früher für unmöglich gehalten, Kartoffeln ohne jedes Fett zu genießen".

Seine eigene Nahrung ist fast fettfrei und enthält nur 55 Gramm Eiweiß, während sonst 120 Gramm Eiweiß und 60 Gramm Fett offiziell für nötig gehalten werden. Dr. Stille bekennt:

„Meine Praxis ist fast so groß, wie nur je in meinen jüngeren Jahren, aber ich fühle mich nie erschöpft. Guter Appetit und Schlaf läßt mich alles mit Leichtigkeit überwinden."

Es sind also nach den umfangreichen Betrachtungen dieses Fachmannes ungünstige Wirkungen der knappen Ernährung bisher nicht festzustellen. Das sollten sich die Kundschafter aller unserer Feinde merken, die so sehnsüchtig auf den Augenblick warten, wo sie, gestützt auf unzweideutige Tatsachen, von dem Beginn der unheilvollen Wirkung des schändlichen Aushungerungskrieges gegen das ganze deutsche Volk an ihre Auftraggeber berichten können.

Cl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610242-17/fragment/page=0002

Der französische Heeresbericht

Im französischen Heeresbericht vom 22. Oktober nachmittags heißt es u. a.: In der Gegend von Chaulnes griffen die Deutschen bei Tagesanbruch die neuen französischen Stellungen heftig an und bemühten sich vergeblich, unsere Einheiten von den gestern genommenen Punkten zurückzuwerfen. Die Gewinne der Franzosen wurden vollständig behauptet. Geschützfeuer mit Unterbrechungen auf der übrigen Front.

Flugdienst: An der Somme-Front schossen die französischen Flieger gestern drei deutsche Flugzeuge ab und zwangen fünf andere, mit Beschädigungen niederzugehen. Feldwebel Dorme schoß sein 15. Flugzeug bei Barleux ab, Sergeant Flachain sein fünftes in der nämlichen Gegend. Nördlich von Verdun stürzte ein von einem französischen Flieger angegriffener deutscher Fesselballon in Flammen ab. In der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober belegten sechs französische Flugzeuge den Bahnhof Courcelles-sur-Nied (östlich von Metz) mit Bomben. 180 Zwölf-Zentimeter-Granaten wurden auf die Gebäude und Gleise abgeworfen und scheinen bedeutenden Schaden verursacht zu haben. In derselben Nacht warfen französische Geschwader 50 Granaten auf die Bahnhöfe von St. Quentin und Tergnier, 16 auf Lager in Tergine (?) und 120 großkalibrige Granaten auf die Bahnhöfe von Hem und Athis sowie auf Flugzeugschuppen in Gegend Péronne. Während des gestrigen Tages schossen unsere Spezialgeschütze ein deutsches Flugzeug in den französischen Linien ab.

Orientarmee: Das schlechte Wetter behinderte die Operationen auf dem größten Teile der Front. Die Alliierten erzielten trotzdem einige Fortschritte auf dem rechten Wardar-Ufer. Die Serben machten in der Cerna-Gegend etwa 30 Gefangene.

Bericht vom 22. Oktober abends: Südlich der Somme richteten die Deutschen nach heftiger Beschießung gegen 1 Uhr einen neuen Angriff auf den Südteil des Gehölzes von Chaulnes den wir besetzt halten. Der Feind wurde überall mit ernsten Verlusten zurückgewiesen und ließ in unseren Händen eine noch nicht bekannte Anzahl Gefangener. Nach neuen Feststellungen war heute Morgen der in derselben Gegend angesetzte Angriff sehr mörderisch für die Deutschen. Teile des Feindes, denen es geglückt war, in unserer ersten Linie Fuß zu fassen, wurden vollständig umzingelt. 150 überlebende Deutsche wurden gefangen genommen. Auf der ganzen übrigen Front Beschießung mit Unterbrechung.

Der englische Heeresbericht

vom 21. Oktober abends. Früh morgens unternahm der Feind einen entschlossenen Angriff auf die Schwabenschanze. Er wurde überall zurückgewiesen mit Ausnahme von zwei Punkten, wo er in die Laufgräben eindrang, aber sofort wieder daraus vertrieben wurde und fünf Offiziere, 70 Mann an Gefangenen und viel Tote zurückließ. Wir griffen mit Erfolg eine 5000 Yards lange Front zwischen Schwabenschanze und Le Sars an und rückten um 300—500 Yards vor, nahmen Laufgräben in der Gegend der Stuff-Schanze und einen vorgeschobenen Posten nordöstlich der Schwabenschanze. Es wurden einige hundert Gefangene gemacht. Die Flugzeuge bewarfen die feindlichen Verbindungslinien mit Bomben, griffen einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und ein Munitionsdepot an und brachten vier Waggons zum Entgleisen. Drei feindliche Flugzeuge wurden zerstört und viele zum Landen gezwungen. Zwei unserer Maschinen werden vermißt.

Vom 22. Oktober vormittags: Unser Angriff hatte gestern große Erfolge und alle Ziele wurden erreicht. Es wurden über 800 deutsche Gefangene gemacht; weitere langen an. Man hält unsere Verluste für leicht. Während der Nacht machte der Feind keinen Versuch, das genommene Gelände wiederzugewinnen.

Der Aufstand in Niederländisch-Indien

Amsterdam, 23. Oktober. Der „Telegraaf" meldet aus Weltevreden: Eine Kolonne, die im Merloeng-Gebiet operierte, tötete drei Aufständige. 55 Führer wurden im Toengkel-Gebiet gefangen und nach Djambi gebracht. Amtlich wird mitgeteilt, daß der Widerstand im Stromgebiet vom Limoen und Batang Hari vollständig gebrochen ist. Alle Führer wurden verhaftet.

Provinz Sachsen und Umgebung

Aus Landes- und Stadtparlamenten

Verbandstagungen — Wahlen

— **Bernburg,** 23. Oktober. (Allerlei Kriegsfragen vor dem Gemeinderat) Der Gemeinderat nahm in seiner letzten Sitzung einen Antrag an, der die städtische Unterstützung für Kriegerfrauen von 12 auf 15 Mark erhöht, also auf die gleiche Höhe mit der Reichsunterstützung bringt, und die Unterstützung für Kriegerkinder von 4 auf 5 Mark heraufsetzt (7,50 Mark Reichsunterstützung). Ferner wurden 8000 Mark bewilligt als Kosten für die Einrichtung der Kriegswurstküche im Schlachthause, die bereits seit einigen Tagen ihre Tätigkeit aufgenommen hat und, wie in der Gemeinderatssitzung allseitig anerkannt wurde, gute und schmackhafte Wurst liefert. Die Wurst wird von der Fleischerinnung nach den Anweisungen des Magistrats und unter dessen Aufsicht hergestellt und zu dem behördlich festgesetzten Höchstpreise verkauft. Der Gemeinderat stimmte ferner dem Magistratsvorschlage zu, für jede in der Stadt Bernburg nach dem 1. Oktober eingestellte Milchkuh eine Prämie bis zu 75 Mark zu gewähren.

— **Dommitzsch,** 23. Oktober. (In der letzten öffentlichen Stadtverordnetensitzung) wurden folgende Punkte der Tagesordnung beraten: Aus dem der Stadt zur Verfügung stehenden Stiftungsvermögen sind 600 Mk. zur 5. Kriegsanleihe gezeichnet worden. Die im Wirtschaftsjahr 1915/16 im städtischen Forst Labaun zum Einschlag gekommenen Nutz-, Gruben- und Brennhölzer sind sämtlich restlos verkauft. Mit der Firma Gebrüder Kaempfe in Eisenberg (S.-A.) ist ein Vertrag geschlossen worden über Erneuerung des Dreier-Ofens in der städtischen Gasanstalt. Die Kosten belaufen sich auf 2100 Mk. Die Bauarbeiten sind gegenwärtig im Gange. Infolge Mangels an anderen Brennstoffen haben weitere 17 Hausbesitzer den Anschluß an das Gasrohrnetz der Gasanstalt beantragt. Der Anschluß von 14 Häusern wird genehmigt, während drei Anträge abgewiesen werden mußten. Es wurde noch beschlossen, mit Rücksicht auf den Mangel an Gasmessern, vom 1. November d. Js. ab einen Einheitspreis für Koch- und Leuchtgas, und zwar mit 22 Pfg. pro cbm einzuführen. Dadurch werden eine ganze Anzahl Gasuhren frei, so daß weitere Anschlüsse ausgeführt werden können. Für Motorengas bleibt der Preis mit 18 Pfg. pro cbm bestehen, jedoch sollen die bisher gewährten Rabatte in Wegfall kommen. Mit der Firma Fischer in München ist ein Vertrag geschlossen worden, wegen Aufstellung von fünf Plakatsäulen in der Stadt. Dem „Wiener Hilfskomitee" wird ein Beitrag von 10 Mk. bewilligt.

Lebens- und Genußmittelfragen

— **Altenburg,** 22. Oktober. (Aus dem Jahresbericht der Landwirtschaftskammer) Dem jetzt erschienenen Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für 1915 ist folgendes entnommen: Die Viehhaltung hatte im Berichtsjahre unter den durch den Krieg und Futtermangel veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen sehr zu leiden und zu kämpfen. Nicht nur die Zahl der Tiere ist zurückgegangen, sondern auch diese selbst haben an ihrer Konstitution erheblich gelitten. Pferde waren am 1. Dezember 1915 im Herzogtum 12 369 vorhanden. Gegen die Zählung vom 1. Dezember 1913 bedeutet dies eine Abnahme von 2437 Stück = 24,5 Proz. Der Rückgang des Rindviehbestandes beträgt 8,1 Prozent, er ist am größten im Verwaltungsbezirk Roda (10,4 Prozent), am geringsten im Verwaltungsbezirk Ronneburg (6,7 Prozent), und jedenfalls nur auf den infolge der abnormen Trockenheit im Frühjahr und Sommer eingetretenen Futtermangel zurückzuführen. Infolgedessen sahen sich die Landwirte veranlaßt, die Jungviehzucht erheblich einzuschränken. Der Rückgang der Kälber unter drei Monaten beträgt im Bezirk Altenburg 80,2 Proz., Ronneburg 77,5 Prozent und im Westkreise 80,7 Proz. Auf 100 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche wurden im 1. Dezember 1915 noch 79,2 Stück Rinder gehalten. Das Herzogtum Altenburg steht damit, was die Wichtigkeit des Rinderbestandes anbelangt, unter den sämtlichen deutschen Staaten an dritter Stelle. Zu Besorgnissen hinsichtlich der Versorgung von Heer und Volk mit Fleisch liegt im Herzogtum durchaus kein Anlaß vor, zumal wenn man bedenkt, daß wir bis vor Kriegsbeginn keinen stärkeren Rindviehbestand gehabt haben als im Jahre 1915. Würde uns kein ungünstiges Futterjahr beschieden gewesen sein, dann dürfte trotz des Fehlens der ausländischen Kraftfuttermittel die Rindviehhaltung kaum einen Rückgang zu verzeichnen haben. Die Schafhaltung hat nur einen unbedeutenden Rückgang zu verzeichnen, am 1. Okt. hatte sie sogar eine Zunahme aufzuweisen. Die Schweinehaltung hatte am 1. Dezember 1914 den bisher höchsten Stand erreicht. Auf 100 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche entfallen über 100 Schweine, und bezüglich der Dichtigkeit des Schweinebestandes steht das Herzogtum unter den sämtlichen deutschen Bundesstaaten an siebenter Stelle. Die von Reich und Staat hinsichtlich der Verringerung des Schweinebestandes verordneten Maßnahmen haben in Verbindung mit dem Mangel an Futtermitteln eine Verringerung um etwa ein Drittel bewirkt. Der Ziegenbestand hatte bis zum 1. Oktober eine Vermehrung um 2093 Stück erfahren, die aber bis zum 1. Dezember in eine Verminderung um 2845 Stück umgeschlagen ist. Die Geflügelzucht und -Haltung hat sehr gelitten. Am 1. Oktober waren vorhanden: 30 443 Gänse, 6885 Enten und 191 519 Hühner, zusammen 228 847 Stück Federvieh, gegen 266 183 Stück am 2. Dezember 1912. Demnach hat der Federviehbestand um 37 336 Stück = 16,3 Proz. abgenommen. Zurückzuführen ist diese Abnahme hauptsächlich auf den Mangel an Körnerfutter infolge des Körnerfütterungsverbotes.

tzk. **Hirschberg a. d. S.,** 23. Okt. (Die Einsammlung von Bucheckern.) Seit 50 Jahren schon hatte das Einsammeln von Bucheckern in unserem Oberlande sehr nachgelassen, obwohl der Frankenwald mit seinen zahlreichen, oft 100 Jahre alten Buchen viel dieser köstlichen Oelfrucht liefert. Wie der „Gerger Zeitung" geschrieben wird, rief vor 50 und mehr Jahren die Einsammlung oft die meiste Bewohnerschaft der nahegelegenen Orte auf den Plan, sie zog früh aus, kleinere und größere Geschirre folgten nachmittags nach, um die oft reiche Ernte heimzufahren. Fast jede Familie hatte dann im Winter auch ihren Krug Oel im Hause, das zum Backen außerordentlich gut verwendbar ist und dem Gebäck einen feinen Geschmack verleiht. Um das Einsammeln recht ertragreich zu machen, wurden die Buchen bestiegen und abgeklopft. Die reifen Früchte fielen dann massenhaft auf unten ausgebreitete Tücher, von denen sie in Säcke gefüllt wurden. Die Buche setzt oft eine Reihe von Jahren mit Fruchterzeugung aus. Auch im Schleizer Bezirk ist die alte Buche noch zahlreich.

Vieh- und andere Märkte

— **Freyburg** (U.), 23. Okt. (Marktbericht.) Korbschweine kosteten das Paar 25—40 Mark, Läuferschweine 75—150 Mark das Stück. Treiberschweine wurden das Paar mit 75 Mark bezahlt. Auf dem Grünwarenmarkte kosteten die Rispe Zwiebeln 65—70 Pfg., das Kilogramm Majoran 250, das Bündchen 40—60 Pfg., die Petersilienwurzel 5 Pfg., der Kopf Sellerie 13—20 Pfg., das Schock 7—10.50 Mark. Knoblauch 13 Pfg., die Stange Meerrettig 20—35 Pfg., das Schock Porree 5.50 Mark.

— **Sangerhausen,** 23. Oktober. (Auf dem Wochenmarkte) wurden für das Paar Ferkel 35—45 Mark bezahlt.

— **Nordhausen,** 23. Oktober. (Auf dem Schweinemarkt) kostete ein Paar Ferkel: 6 Wochen alt 45—50 Mark, 4 Wochen alt 40—45 Mark.

— **Weimar,** 23. Oktober. (Schweinepreise). Auf dem Schweinemarkt schwankte der Preis für Ferkel zwischen 20—30 Mark.

Kunst und Wissenschaft

Heilung der rheumatischen Neurose

Budapest, 23. Oktober. Die in der letzten Nummer der „Wiener Klinischen Wochenschrift" mit wirtschaftlichem Ernst behandelte Nachricht von der Möglichkeit der Heilung der durch heftige Explosion von Granaten und starke Erkältung verursachten durch rheumatische Neurose hervorgerufenen Leiden erregte die größte Freude. In Rozsahegy ist unter Leitung des Erfinders der Heilmethode des Budapester Arztes Viktor Gonda ein Spezialheilinstitut eingerichtet worden, wo sich derzeit mehrere Hundert an rheumatischer Neurose erkrankte Soldaten befinden und viele von ihnen bereits geheilt wurden. Die Heilmethode besteht in der Anwendung hochspanniger elektrischer Ströme. Dr. Gonda beabsichtigt gemeinsam mit seinem Kollegen Dr. Szegvary demnächst über die bisherigen Erfolge seines elektrischen Verfahrens ein Buch herauszugeben.

(Nachdruck verboten.)

Der Glücksbecher von Willerstein

4] Kriminalroman von A. von Panhuys

Ein leichter Jagdwagen harrte an der Station. Der Kutscher stand daneben und die blanken Knöpfe mit der neunzackigen Krone machten vergessen, daß der dunkelblaue Rock schimmerte, als habe man ihm schon zuviel Behandlung mit Wasser und Bürste angedeihen lassen. Der Zug von Frankfurt fuhr eben ein.

Mit abgezogenem Hut öffnete ein Diener ein Abteil erster Klasse und nahm aus den Händen der Frau von Brinken den Gepäckschein entgegen.

Anne stand mit zwei raschen Schritten auf dem Bahnsteig. Eine kleine Mißmutsfalte saß zwischen ihren Augenbrauen.

„Ach, Frau von Brinken, nun kehren wir wieder ins Exil zurück."

Sie seufzte ganz laut auf.

Der Bahnvorsteher, der achtungsvoll in einiger Entfernung stand und dem Zugführer eben das Zeichen zum Weiterfahren gab, riß vor Schreck die Augen weit auf. Eine leibhaftige Komtesse seufzte so laut! Da mußte doch ein großer Kummer dahintersitzen.

Er grüßte ehrerbietig und strahlte, da ihm Anne lächelnd zunickte. Seine Haltung straffte sich und er dachte: Gott sei Dank, sie scheint schon wieder vergnügt. Er schwärmte für die junge Komtesse, wie alle, die sie kannten, und keiner begriff recht, warum diese liebliche Mädchenblume nicht längst von irgend einem vornehmen Herrn geholt worden war. War doch gewiß eins der schönsten Komteßchen, die es im deutschen Lande gab — nur arm war Komteß Anne. Doch das mochte wohl auch ihr einziger Fehler sein.

Frau von Brinken sagte halblaut:

„Sie dürfen sich nicht so gehen lassen, Komtesse, man seufzt doch nicht derartig, noch dazu wenn jemand in der Nähe ist."

Anne lachte.

„Aber Frau von Brinken, wenn mir so trostlos zumute ist wie eben, dann kann ich doch nicht damit warten, bis ich allein bin."

Die Damen schritten nebeneinander dem Jagdwagen zu. „Komtesse Ilse befolgte alle meine Hinweise, und jedermann behauptet von ihr, daß sie das Muster einer vornehmen Frau werden wird, sagte Malvine von Brinken.

„Meine Schwester Ilse ist zuweilen unausstehlich langweilig, ihre Seele läuft dann wie in einem mit Stahlstangen gepanzerten Leibchen umher."

Frau von Brinken konnte eine leichte Gebärde des Mißmuts nicht unterdrücken. Wie sonderbar sich die Komtesse zuweilen ausdrückte. Ganz anders war sie wie die ältere Schwester Ilse, die zukünftige Burggräfin von Weststetten, so gar nicht von der Auszeichnung ihrer hohen Geburt durchdrungen. — Wie sie zum Beispiel jetzt wieder in den Wagen sprang! Keine Würde, keine Würde — —.

Frau von Brinken folgte ergebungsvoll.

Die Damen wechselten nur ab und zu ein Wort und in flottem Trabe ging es die breite Landstraße entlang. Rechts und links zeigte Buchenwald sein erstes sattes Grün und die Bergkette, die fern am Horizonte hinzog, war wie in bläuliche Nebel gehüllt. Mauern tauchten auf und bald fuhr der Wagen durch das weit offen stehende schmiedeeiserne Gittertor ein.

Zu beiden Seiten, auf den breiten Sandsteinsäulen, saßen mächtige Löwen als Schildträger, in den erhobenen grimmen Tatzen das Wappen der Zettingen-Willerstein tragend. Im Felde zwei Lilien und einen Dolch. Darunter auf einer breiten Fläche der Wappenspruch: **Fortem fortuna adjuvat.** (Dem Mutigen hilft das Glück.)

„Wie dicht die Blätter der Kastanien in den paar Tagen geworden sind, seit wir abreisten," sagte Anne, da der Wagen die Kastanienallee hinunterfuhr, die gerade auf Schloß Willerstein zuführte.

Frau von Brinken nickte.

„Wenn die Kastanien blühen, dann feiert Ilse schon Hochzeit."

Anne wandte ungeduldig den Kopf. „Nun, zunächst ist ja erst die Verlobung," sagte sie kurz.

Ilse, immer wieder Ilse. Schließlich war eben jeder, wie ihn der liebe Himmelsvater geschaffen. Ilse war das Muster einer echten Komtesse, wie sie dem Geschmack der Frau von Brinken entsprach, sie selbst aber das Gegenteil davon. Das war nun einmal so und ließ sich nicht ändern.

Ein trotziger Zug hing um den Mädchenmund und die braunen Augensterne leuchteten tiefdunkel.

Der Wagen hielt vor der Brücke, die hinüberführte über den breiten Wassergraben, der das Schloß umgab. Weiß und hoch und schlicht war das Schloß, nur zwei kleine Türme und das massige Wappen über dem Eingang gaben ihm eine gewisse Feierlichkeit.

Anne sprang aus dem Wagen und eilte auf den breitschultrigen Herrn in einfacher Jagdjoppe zu, der eben vor dem Hause erschien.

„Grüß Gott, Papa, da sind wir wieder." Sie lachte den Vater an und drückte ihm kräftig die Hand. „Wir haben alle Besorgungen in Frankfurt gut erledigt und uns auch noch ein bissel vergnügt."

Frau von Brinken war inzwischen herangekommen. Sie grüßte. „Guten Tag, Erlaucht."

„Tag, Frau von Brinken, na, ist alles gut gegangen?"

„Gewiß, Erlaucht, gewiß, unsere Reise war sehr hübsch und angenehm."

„Freut mich," nickte er und Frau von Brinken kannte den Tonfall des Grafen zu genau, um nicht zu wissen, wenn er so sprach, hieß das, sie konnte nun gehen.

Sie war froh darüber, denn sie fühlte das Bedürfnis, sich den Reisestaub abzuwaschen und ein anderes Kleid anzuziehen. Das tat sie denn auch schleunigst, um sich dann, da ein dreimaliger Gongton auflärmte, in den Speisesaal zu begeben. Man saß, wenn kein Gast zugegen war, immer zu vier Personen bei Tisch, aber trotzdem es mittags, abgesehen von Feiertagen, außer Suppe nur einen Gang und nicht einmal immer Nachtisch gab, so mußten doch zwei Diener die Speisen reichen. Erlaucht wünschte das so.

„Mir schmeckt es sonst nicht," äußerte er sich zu Anne, die gelegentlich eine Bemerkung darüber hinwarf. Ilse war wie der Vater. Großzügig mußte alles sein, in einen prächtigen Rahmen eingespannt. Wie sehr man auch dafür zur Einschränkung gezwungen war. Aber darum hatte sich niemand zu kümmern. Und dabei wußten doch die meisten, die Seine Erlaucht Ferdinand Willerstein kannten, daß er schon seit Jahren ein Stück des prächtigen Waldbestandes nach dem anderen verkaufte, weil er Geld brauchte und nicht deshalb, weil ihm die Verwaltung, wie er behauptete, zu zeitraubend und umständlich war.

Bei Tisch drehte sich die Unterhaltung um die Reise, die Anne in Begleitung von Frau von Brinken gemacht, die seit zwei Jahren als Gesellschafterin der beiden mutterlosen Komtessen im Schlosse weilte.

Man hatte Besorgungen für Ilses Verlobung erledigt, bei denen Ilses Gegenwart nicht nötig war. „Wunderhübsch hat es mir diesmal in Frankfurt gefallen," sagte Anne und nahm wie zur Bekräftigung ihrer Worte einen ordentlichen Schluck des leichten Tischweines. Ilse, deren Gesicht immer wie von Spott überhaucht war, fragte in ihrer langsamen Art:

„Und weshalb gerade diesmal?"

Anne wiegte den Kopf ein paarmal hin und her.

„Tja," das kam zögernd heraus, als wollte sie ausdrücken: du verstehst mich ja doch nicht! Aber dann fuhr sie rasch fort: „Die Gassen in Altfrankfurt haben mir so prachtvoll gefallen und der Römerberg mit all den altehrwürdigen Giebelhäusern. Die paar Mal, die ich vordem in Frankfurt war, bin ich niemals dort in die Gegend gekommen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610242-17/fragment/page=0003

Eine planmäßige Verhinderung unserer landwirtschaftlichen Erzeugung

würden die Maßnahmen bedeuten, die der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen in einer gegen die Beschlüsse des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 21. September d. Js. veröffentlichten Erklärung empfiehlt. Auch vom rücksichtslosesten Verbraucherstandpunkt aus kann nicht scharf genug gegen diese Vorschläge des Kriegsausschusses Einspruch erhoben werden. Es gibt kaum eine solche Fülle derart falsch verstandener und verkehrter Maßnahmen auf so gedrängtem Raume, wie diese Erklärung des Konsumentenausschusses.

Wann wird es endlich auch der Allgemeinheit klar werden, daß nur durch das eifrigste Bestreben, unsere Landwirtschaft auf ihrer alten Höhe zu halten und ihre Erzeugung, wenn irgend möglich, noch zu vermehren, unsere Volksernährung verbessert werden kann? Der Preisfrage wird hierbei vom Kriegsausschuß von vornherein eine ganz falsche Rolle zugewiesen, ihr fällt, wie jeder Beobachter des gegenwärtigen Lebens auch der weniger bemittelten städtischen Bevölkerung bestätigen kann, hierbei nicht das ausschlaggebende Gewicht zu, das ihr der Kriegsausschuß zuweist. Sehr richtig führt in dieser Hinsicht Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz in einem im roten „Tag" veröffentlichten Zeitungsaufsatz „Die Vorratsfrage in unserer Ernährungspolitik" aus, daß es nicht die hohen Lebensmittelpreise sind, die die große Masse unseres Volkes zu Einschränkungen zwingen, sondern die Einschränkung und Erzeugung der Produktion, und daß die Lebensmittelpreise in Deutschland, namentlich die für Brot und Kartoffeln, weitaus niedriger sind als in den feindlichen und neutralen Ländern, wie denn die Lebensmittelpreise durchgängig im Verhältnis niedriger sind, wie die meisten anderen Gegenstände des täglichen Lebensbedarfs, wie z. B. die Lederpreise und dergleichen. Gegenüber der Notwendigkeit, unsere Volksernährung ganz ausschließlich auf unserer eigenen Gütererzeugung aufzubauen, ist die Betonung der Notwendigkeit niedriger Preise unhaltbar, und Graf Schwerin hat zweifellos recht, wenn er an Stelle der bisherigen Preispolitik eine „weise, voraussehende Vorratspolitik" verlangt.

Auch was der Kriegsausschuß über den Produktionszwang für die Landwirtschaft sagt, ist irreführend. Der von ihm herangezogene Vergleich mit dem Anbauzwang in Bulgarien usw. ist für deutsche Verhältnisse nicht angebracht. Bei uns handelt es sich nicht wie in jenen Ländern um eine Vermehrung der Anbaufläche, für die Staat und Gemeinden ohnehin bereits genugsam tätig sind, sondern um eine höchstmögliche Ausnutzung unseres Bodens, und diese kann nicht durch Zwang und behördliche Eingriffe, sondern nur durch Belehrung und Förderung der freien, den Bedürfnissen der einzelnen Wirtschaft entsprechenden Produktion herbeigeführt werden. Sehr bedauerlich, besonders um der Verbraucher willen, ist es auch, daß der Kriegsausschuß gegen die Nützlichkeit der vom Deutschen Landwirtschaftsrat zur Erhöhung der Milch- und Fettversorgung empfohlenen freiwilligen Ablieferungsstellen ausspricht. Leider liegen über die Organisation freiwilliger Ablieferungsstellen nur sehr wenig Erfahrungen vor. Wenn sie aber als unzweckmäßige Einrichtungen dargestellt werden, so sei demgegenüber darauf hingewiesen, daß sich beispielsweise die durchweg freiwillige Zulieferung durch die Viehzüchter an den öffentlich organisierten Viehhandel aufs glücklichste bewährt hat.

Selbstverständlich müssen alle Maßnahmen zur Förderung unserer einheimischen Gütererzeugung von der Rücksicht auf das allgemeine Wohl der Gesamtbevölkerung getragen werden. Dieses allgemeine Wohl kann aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur dann gefördert werden, wenn man die Zufuhren von Fleisch, Fett, Milch, Butter, Gemüse usw. für die Bevölkerung nicht künstlich schmälert, sondern mit allen Mitteln steigert und vermehrt. Die vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen befürworteten Maßnahmen führen jedoch nicht auf dieses Ziel, sondern auf den gerade entgegengesetzten Weg, und der von ihm vorgeschlagene weitgehende und planmäßige Preisabbau würde letzten Endes einen Raubbau an unserer Volksernährung bedeuten.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 23. Oktober

Regelung des Verkehrs mit Weißkohl

Wir haben zur Winterversorgung des Heeres und der Bevölkerung große Mengen von Sauerkraut und von Dörrgemüse nötig. Der starke Zuzug der Kommunalverbände und der Einzelhaushalte auf den Weißkohl zum sofortigen Verbrauch hat eine falsche Steigerung der Preise herbeigeführt, daß die Sauerkraut- und Dörrgemüse-Industrie nicht mehr kaufen kann, ohne daß eine unerträgliche Verteuerung der Erzeugnisse eintreten müßte. Mit einer Höchstpreisfestsetzung ist dagegen nicht anzukämpfen, da sie erfahrungsgemäß bei Gemüse wie bei Obst wegen der zahlreichen behördlich nicht wirksam zu verhindernden Umgehungsmöglichkeiten versagt. Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat deshalb auf Antrag des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes durch eine Verordnung über den Absatz von Weißkohl der Reichsstelle für Gemüse und Obst das Recht gegeben, zu bestimmen, daß in bestimmten örtlich abgegrenzten Bezirken der Absatz von Weißkohl ohne Rücksicht darauf, ob darüber bereits Verträge geschlossen sind, nur an sie oder ihre Kommissionäre zulässig sei; nötigenfalls soll sie auch den Weißkohl enteignen können; ausgenommen ist nur der Absatz an Verbraucher innerhalb des gesperrten Gebietes, sofern nicht mehr als 10 Kilogramm an den gleichen Verbraucher abgesetzt werden. Die Reichsstelle hat im „Reichsanzeiger" und im „Reichs-Gemüse- und Obstmarkt" die von ihr gesperrten Gebiete und die genannten Kommissionäre bekannt gemacht. Die Kommissionäre sind natürlich angewiesen, alle ihnen angebotenen brauchbaren Kohlmengen abzunehmen. Die Preise, die die Kommissionäre höchstens zu zahlen berechtigt sind, sind nach Vorschlägen örtlicher Kommissionen bestimmt. Falls es ein Besitzer von Weißkohl zur Enteignung kommen lassen sollte, muß der Erstehungspreis unter jenem Preise festgesetzt werden; beim Kleinverkauf an den Verbraucher darf dieser Preis nicht überschritten werden. Von der Reichsstelle für Gemüse und Obst sind die nötigen Vorbereitungen getroffen, um zu verhindern, daß der Absatz des Weißkohls infolge der neuen Verordnung in bedenklicher Weise stockt. Nur wenn es gelingt, den Weißkohl den Bedarfsstellen in gerechter Verteilung zuzuführen, lassen sich schwere Nöte bei der Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit Winterkohl, Sauerkohl und Dörrgemüse vermeiden.

Anrechnung des Kriegsdienstes auf das Dienstalter der Heeresbeamten

Der durch Erlaß vom 2 Juli 1916 veröffentlichte Staatsministerialbeschluß vom 17. Juli 1916, betreffend Grundsätze über die Anrechnung des Kriegsdienstes auf das Dienstalter der Staatsbeamten findet auf die Heeresbeamten mit der Maßgabe Anwendung, daß in Fällen, in denen die Entscheidung des Verwaltungschefs im Einvernehmen mit dem Finanzminister vorgesehen ist, diese durch das Kriegsministerium im Einvernehmen mit der Reichsfinanzverwaltung zu erfolgen hat. Im übrigen wird die Anrechnung durch die Dienststellen bewirkt, die für die Festsetzung des Dienstalters und des Besoldungsdienstalters zuständig sind.

Hierbei ist nach folgenden Gesichtspunkten zu verfahren:

Zu I der Grundsätze: Berücksichtigt wird nur eine schuldlos nachgewiesene Verzögerung der Laufbahn, ausgeschlossen sind Ansprüche, die nur auf Mutmaßungen sich gründen. Bei der Berechnung der anzurechnenden Zeit werden Vorteile, die durch Notprüfungen, Abkürzung der Vorbereitungszeit usw. erzielt sind, gegengerechnet.

Zu II der Grundsätze: Dem Dienst beim Heer ist auch der Dienst in einem dem deutschen verbündeten oder befreundeten Heer usw. gleich zu achten. Nicht unter den Begriff des Kriegsdienstes fällt die Tätigkeit bei einer der wirtschaftlichen Kriegsorganisationen (Kriegsgesellschaften), der Dienst bei den Krankenpflegerorganisationen, soweit keine Verpflichtung für den Etappendienst übernommen war, sowie der Zivildienst in der Verwaltung der besetzten fremden Landesteile, soweit der Beamte hierzu nicht von seiner vorgesetzten Dienstbehörde zur Verfügung gestellt war.

Zu IV der Grundsätze: Sofern der Uebertritt gemäß Absatz 1 und 3 aus nicht in der Person des Uebertretenden liegenden Gründen, oder weil sich die Folgen von Kriegsbeschädigungen erst verspätet bemerkbar gemacht haben, nicht unmittelbar erfolgt, und eine Anrechnung angezeigt erscheint, entscheidet die oberste Reichsbehörde.

Zu V der Grundsätze: Als Ergänzung ist der Staatsministerialbeschluß vom 30. September 1915 wegen der Anrechnung der Friedensdienstzeit der Offiziere ergangen. Wo hiernach über die Anrechnung bestimmter Zeiten und deren Voraussetzung bereits Bestimmung getroffen ist, kommen hierfür die jetzigen Vorschriften nicht in Betracht. J. A.: v. Oven.

Weitere Förderung der Speisekartoffelanlieferung

Um die rechtzeitige Speisekartoffelanlieferung noch mehr zu fördern, ist neben den bisher bekannt gegebenen Maßnahmen angeordnet worden, daß den Brennereibesitzern auch ein Viertel des Teiles der eigenen Kartoffelernte, der zur Leistung des zugelassenen Durchschnittsbrandes sichergestellt war, zur Lieferung als Speisekartoffeln abgefordert werden darf. Der hierdurch fortfallende Teil des von ihnen benötigten Spiritus wird aus anderen dazu bereitgestellten Stoffen hergestellt werden. Eine noch weitere Herabsetzung der Brennereikartoffelmenge ist aus militärischen Rücksichten leider untunlich.

Kongresse und Ausstellungen

Genossenschaftstag der Hausbesitzer

Der erste deutsche Hausbesitzer-Genossenschaftstag versammelte in Berlin eine große Anzahl von Hausbesitzern Berlins und anderer Städte Deutschlands, Behörden hatten Vertreter entsandt, u. a. den Staatssekretär des Innern, das Reichsjustizamt usw. Generalsekretär Max Diefke sprach über „Wesen und Berechtigung der Hausbesitzer-Genossenschaften". Er führte aus, daß gegen die Kreditgenossenschaften der Hausbesitzer von nicht unmaßgeblicher Stelle Bedenken geltend gemacht worden seien, die aber nur auf Irrtümern über das Wesen der Hausbesitzer-Genossenschaften beruhen. Das Genossenschaftswesen sei für die Kreditverhältnisse der Hausbesitzer die allein richtige Form; jeden deutsche Hausbesitzerverein müsse seine Genossenschaft haben. Justizrat Baumert hob im Anschluß an diese Ausführungen hervor, daß die allein richtige Form dieser Genossenschaften eine solche mit beschränkter und nicht mit unbeschränkter Haftpflicht sei. Nachdem hierauf Dr. Martin Karpinski über die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Hausbesitzergenossenschaften unter Hinweis auf die „Deutsche Hausbesitzerbank" und den „Deutschen Verband für Hausbesitzer-Genossenschaften" gesprochen hatte, erörterte Reichsbankoberkalkulator Ladendorff die „Sicherung nachstelliger Hypotheken durch Hausbesitzergenossenschaften und die Deckung der Hausbesitzergenossenschaften hinsichtlich der übernommenen Sicherheiten." Es sei nötig, das vielfach geschwundene Vertrauen zur nachstelligen Hypothek wieder zu beleben, indem der Gläubiger weitere Sicherheiten erhält. Hieran mitzuwirken, sei die Aufgabe der Genossenschaften. So habe die „Genossenschaft der Berliner Hausbesitzer" auf dem Gebiete der Vermittelung nachstelliger Hypotheken und deren vorübergehenden Ablösung Bedeutendes geleistet. Es sei zu hoffen, daß der von der Stadt Berlin dieser Genossenschaft bisher gewährte Kredit in Höhe von einer Million Mark bald um einige Millionen erhöht wird. Justizrat Baumert begründete sodann die Stellungnahme der Hausbesitzer zu dem dem Landtage vorliegenden Stadtschaftsgesetz. — Die Genossenschaften müßten sich zu einer Garantiegesellschaft zusammenschließen. Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf den „Ausbau des Genossenschaftsgesetzes". Als Berichterstatter äußerten sich hierzu Stadv. Kurtroc-Neukölln und Dr. W. Seyfart-Spandau. — An die Vorträge schloß sich eine eingehende Aussprache. Zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung waren Leitsätze aufgestellt, in denen die von den einzelnen Rednern gemachten Ausführungen kurz zusammengefaßt waren und die von den Versammelten gutgeheißen wurden.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 23. Oktober. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.48	5.50
Holland	227 1/4	227 3/4
Dänemark	156 1/4	156 3/4
Schweden	159.00	159 1/2
Norwegen	158 3/4	159 1/4
Schweiz	106 1/4	106 3/4
Oesterreich-Ungarn	68.95	69.05
Bulgarien	79	80

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 23. Okt. Die Haltung der Börse war nicht gleichmäßig. Die meisten Papiere blieben gut behauptet. Petroleumaktien, namentlich Steaua Romana, erfuhren mit Rücksicht auf die vom rumänischen Kriegsschauplatz vorliegenden Nachrichten erhebliche Steigerung, dagegen litten Rüstungswerte, und von diesen besonders Rheinmetall, unter Realisierungen. Das Geschäft bewegte sich im allgemeinen in engen Grenzen. Der Anleihemarkt war ruhig bei unveränderten Kursen.

Produktenbörse

Berlin, 23. Okt. Die rege, teilweise dringende Nachfrage für alle Arten Rüben hält an. Trotz erhöhter Forderungen für Futterrüben, Runkelrüben sowie für weiß- und gelbfleischige Wruken machte sich gute Kauflust für diese Artikel bemerkbar. Im Verkehr für Industriehafer zeigten die Käufer mehr Zurückhaltung. Saatartikel sind lebhaft begehrt, doch bleibt das Angebot ziemlich gering. — Wetter: Kühl und schön.

Letzte Telegramme

Freiherr v. Frege †

Berlin, 23. Okt. Wie der „Börsen-Courier" meldet, ist der frühere Reichstagspräsident Freiherr v. Frege gestorben. Freiherr v. Frege war Mitglied der sächsischen Ersten Kammer.

Die Leistungen unserer Eisenbahnen im Weltkriege

Berlin, 24. Okt. Eisenbahnminister v. Breitenbach sprach gestern über die Leistungen unserer Eisenbahnen im Weltkriege.

In dieser Woche sollen in Berlin in Gegenwart von berufenen Vertretern der österreichisch-ungarischen Eisenbahnverwaltungen Versuche mit einer sog. Einheits-Verbundbremse fortgesetzt werden, die eine einheitliche Bremsung aller Züge durch den Lokomotivführer zu ermöglichen bezwecken.

„U. 53"

Berlin, 24. Okt. Das „B. T." verzeichnet eine Meldung aus Washington, daß nach Meinung der dortigen Aemter die Haltung des „U 53" in allen Stadien des dortigen Aufenthalts vollkommen korrekt und völkerrechtlich einwandfrei gewesen sei.

Zugzusammenstoß bei Grenoble

Bern, 23. Okt. Nach einer Meldung des „Journal" aus Grenoble sind auf der Linie Grenoble—Bourg—d'Oisans zwei Personenzüge zusammengestoßen. 52 Personen wurden verletzt.

*

Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 23. Okt. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Mit unverminderter Stärke ging gestern der gewaltige Artilleriekampf auf dem Nordufer der Somme weiter.

Vom Nachmittag bis tief in die Nacht hinein griffen zwischen Le Sars und Lesboeufs die Engländer, anschließend bis Rancourt die Franzosen mit sehr starken Kräften an.

Unsere tapfere Infanterie, vortrefflich unterstützt durch die Artillerie und Flieger, wies in ihren zusammengeschossenen Stellungen alle Angriffe blutig ab, nur nordwestlich von Sailly ist der Franzose in einen schmalen Grabenrest der vordersten Linie beim Nachtangriff eingedrungen.

Südlich der Somme gelang am Vormittag unser Vorstoß im Nordteil des Ambos-Waldes nördlich von Chaulnes. Heute nacht ist dort befehlsgemäß unsere Verteidigung ohne Einwirkung des Feindes in eine östlich des Waldstückes vorbereitete Stellung gelegt worden.

Heeresgruppe Kronprinz

Zwischen Argonnen und Woevre war das Artilleriefeuer lebhaft.

Nahe der Küste, im Somme- und Maasgebiet ist sehr rege Fliegertätigkeit, 22 feindliche Flieger sind durch Luftangriff und Abwehrfeuer abgeschossen, 11 Flugzeuge liegen hinter unseren Linien. Hauptmann Bölcke bezwang seinen 37. und 38., Leutnant Frankl den 14. Gegner im Luftkampf.

Flugzeuge des Feindes bewarfen Metz und Ortschaften in Lothringen mit Bomben. Militärischer Schaden ist nicht entstanden, wohl aber starben fünf Zivilpersonen und erkrankten sieben weitere infolge Einatmen der den Bomben entströmten giftigen Gase.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Außer zeitweilig lebhaftem Feuer westlich von Luck und der jetzt durchgeführten gänzlichen Vertreibung der Russen vom Westufer der Narajowka keine besonderen Ereignisse.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

Keine Aenderung der Gesamtlage.

Am Predeal-Paß machten wir 560 Rumänen, dabei sechs Offiziere, zu Gefangenen.

Balkan-Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Trotz strömenden Regens bei aufgeweichtem Boden haben in unermüdlichem schnellen Nachdrängen die verbündeten Truppen in der Dobrudscha, vereinzelten Widerstand brechend, die Bahnlinie östlich von Murfatlar weiterschritten.

Konstanza ist genau acht Wochen nach der Kriegserklärung Rumäniens von deutschen und bulgarischen Truppen genommen.

Auf dem linken Flügel nähern wir uns Cernavoda.

Ein Marineflugzeug landete weit im Rücken des zurückflutenden Feindes, zerstörte zwei Flugzeuge am Boden und kehrte unversehrt zurück.

Mazedonische Front

Im Cerna-Bogen ist durch Angriff von deutschen und bulgarischen Truppen der Feind in die Verteidigung gedrängt.

Oestlich des Wardar scheiterte ein nächtlicher Vorstoß gegen deutsche Stellungen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wetterbericht

Im größten Teile Deutschlands trat im Laufe des gestrigen Tages heiteres Wetter ein, das auch heute noch anhält, nur stellenweise wird Nebel gemeldet. Niederschläge sind vereinzelt in den Küstengebieten gefallen. Die Temperatur, welche gestern mittag zumeist auf 6—7 Grad stieg, ist nachts vielenorts etwas unter den Gefrierpunkt gesunken. — Aussichten für Dienstag: Zunehmende Bewölkung, zunächst noch trocken, milder.

Verantwortlich:
für den politischen Teil i. V.: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreisbohm, sämtlich in Halle (Saale).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191610242-17/fragment/page=0004